

Susi Abosch, geboren am 15. April 1920 in Magdeburg, Studentin, wohnhaft in Magdeburg, Schönebecker Straße 25, deportiert von Frankreich aus am 19. Juni 1942 nach Auschwitz-Birkenau, wo sie ermordet wird.

Was wissen wir von ihr?

Susi Abosch ist das zweite Kind der Eheleute Gustav Abosch und Gittel geborene Weiner. Ihr älterer Bruder ist Heinz Abosch (geb. am 5. 1. 1918 in Magdeburg, gest. am 1. 3. 1997 in Düsseldorf). Ihr Vater kommt - wie ihre Mutter - aus einem osteuropäischen „Schtetl“ nahe Kolomea in Galizien, dessen Vater ist ein streng religiöser Mann, und auch der Sohn beginnt schon früh mit dem Bibelstudium. Es wird in der Familie streng auf die Einhaltung der religiösen Gesetze geachtet, man spricht ein jiddisch eingefärbtes Deutsch. Der Bruder, Heinz Abosch, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: *„Vater war um die Jahrhundertwende als Zwölfjähriger aus Österreich-Ungarn nach Magdeburg gekommen. Er war fleißig, scheute keine Arbeit, als junger Mann war er bei den Bauarbeiten für die Weltausstellung 1912 in Brüssel beschäftigt. Kurz darauf eröffnete er [in Magdeburg] eine Vulkanisieranstalt zur Reparatur von Autoreifen - damals eine Neuheit, eine Pionierleistung. Dann heiratete er.“* 1914 soll der Vater für Österreich zum Militär einrücken, er wird aber bald aus gesundheitlichen Gründen zurückgestellt. Die Firma hat ihre Niederlassung im Breiten Weg 124, ganz in der Nähe der Wohnung in der Kaiserstraße (Otto-von-Guericke-Straße). Die Kinder wachsen in die Nachkriegszeit hinein. Ihre Eltern halten die streng religiöse Lebensführung ihrer Herkunftsfamilien nicht durch, auch wenn für sie die großen religiösen Feste immer noch im Mittelpunkt stehen. Aber langsam passen sie sich ihrer Umwelt an, am meisten der Vater, der auch viele Kontakte zu nichtjüdischen Geschäftsfreunden unterhält, aber dennoch längere Zeit noch der Vorsitzende der orthodoxen ostjüdischen Gemeinde in Magdeburg ist.



Foto Privatbesitz

Während der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit blüht das Geschäft auf, aber die Inflation 1923 macht alles wieder zunichte. Dennoch kann sich die Familie noch einen gewissen Wohlstand bewahren, es gibt den Chauffeur Albert Siebert, und für die Kinder und den Haushalt gibt es Polli, das „Fräulein“, das mit Hingabe für alle sorgt und von den Kindern, bei denen es allzu häufig die Mutter ersetzen muss, wie Heinz Abosch berichtet, sehr geliebt wird. Polli *„liebte uns Kinder, als wären sie ihre eigenen; besonders herzlich war ihre Zuneigung zu meiner Schwester Susi“*. Sehr eingepägt hat sich den Kindern eine Reise mit der Mutter um 1929 in die galizische Heimat. *„Es war eine Rückkehr zu den Ursprüngen der Familie, auch eine Rückkehr zu ihren geistigen Wurzeln“*, schreibt Abosch.

Wirtschaftlich hat sich Familie Abosch seit 1923 nie mehr richtig erholt. Sie zieht in immer billigere Wohnungen, eine Weile wohnt sie mit in der Firma am Breiten Weg, dann wird auch das zu teuer und sie zieht in das Arbeiterviertel nach Magdeburg-Buckau, in die Schönebecker Straße 25. Als 1933 die Nazis an die Macht kommen, fällt es den Aboschs darum weniger schwer als anderen, auf die antisemitischen Bedrohungen zu reagieren. Sie beschließen, wenigstens „auf Zeit“ Deutschland zu verlassen. Das Elsass als deutschsprachiger Teil Frankreichs scheint ihnen dafür gut geeignet, und so geht die ganze Familie am 30. April 1933, traurig verabschiedet von Polli und Albert, über den Rhein nach Straßburg und dann nach Saint-Die nahe Straßburg, wo sie sich die nächsten drei Jahre mehr schlecht als recht durchschlägt, auf der einen Seite von materieller Not umgeben und auf der anderen Seite von der Angst vor der drohenden Ausweisung durch die Behörden. 1936 bricht man nach Paris auf, hoffend, dass der innenpolitische Wandel in Frankreich bessere Lebensmöglichkeiten bringen könnte. Doch nur der inzwischen erwachsene Sohn Heinz fasst dort Fuß, die Eltern fühlen sich doch in der Provinz sicherer und gehen nach kurzer Zeit mit der Tochter in das Elsass zurück. Leider hält es Susi als Achtzehnjährige in der Provinz nicht lange aus, und sie geht mit einer Freundin zurück nach Paris.

Bei Kriegsbeginn werden ihr Bruder und ihr Vater interniert - sie wandern durch verschiedene Lager. Glücklicherweise befinden sie sich schließlich im nach dem deutschen Überfall auf Frankreich nicht besetzten Teil des Landes. Aber sie können Susi nicht beistehen, die zunächst aus Paris flieht, in einem anderen Internierungslager landet und sich dann wieder nach dem inzwischen von den Deutschen besetzten Paris durchschlägt. Zu ihrem weiteren Schicksal schreibt ihr Bruder: „Anfang Juni [1942] schreibt uns Susi aus einem Pariser Lager; wir empfangen die Karte erst einen Monat später. Sie klang voller Mut, wie es der Zuversicht ihrer zweiundzwanzig Jahre entsprach: ‚Meine Lieben, vor allem beunruhigt euch nicht, es geht mir gut, meine Moral ist ausgezeichnet, und ich hoffe es durchzustehen. Wenn es euch möglich ist, schickt von Zeit zu Zeit ein kleines Päckchen...‘. Die Hoffnung einer jungen Frau, die ein ganzes Leben noch vor sich zu haben glaubte und nicht wusste, wie jäh es in furchtbarem Schrecken abgebrochen werden sollte. ... Am 14. Juli kam die letzte Karte, im gleichen Ton der Zuversicht: ‚Ich hoffe, dass ihr euch über mein Schicksal nicht beunruhigt habt. Kein Grund zur Unruhe, es geht mir so gut wie möglich. Sollte ich je das Lager wechseln, werde ich es euch sogleich mitteilen‘. Das waren ihre letzten Zeilen... Sie kam mit den ersten Massentransporten nach Auschwitz...“ Mit dem Transport 7 wird sie am 19. Juli 1942 vom Camp Drancy bei Paris nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wie es im „Memorial de la deportation des juifs de France“ heißt, das von Beate und Serge Klarsfeld 1978 herausgegeben wurde.

Ihr Bruder Heinz Abosch schließt sich 1942 einer Widerstandsgruppe an, wird 1944 von der Gestapo verhaftet, furchtbar gefoltert und soll nach dem Osten deportiert werden. Es gelingt ihm, aus dem Zug zu fliehen. Er wird Journalist und Schriftsteller und lebt ab 1956 wieder in Deutschland. Auch die Eltern überleben, aber viele andere Verwandte nicht.

Informationsstand Januar 2013

Quellen: Heinz Abosch, *Flucht ohne Heimkehr. Aus dem Leben eines Heimatlosen*, 1997;
Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; Stadtarchiv Magdeburg; Stadtbibliothek Magdeburg;
Gedenkstätte Yad Vashem; Beate und Serge Klarsfeld, „Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France“ 1978



118

Der Stolperstein für Susi Abosch wurde aus Spenden,
die von Schülerinnen und Schülern des Hegelgymnasiums gesammelt wurden, finanziert.